

# KURSZEITUNG

## Nr. 2 - Dezember 2000

### Inhalt:

1. Editorial
2. Das Weihnachtskind (Bischof Jacques Gaillot)
3. Jacques Gaillot – Bischof von Partenia
4. Den Kirchenfrühling kann niemand aufhalten

### 1. Editorial: *Weihnachten in Partenia*

So bezeichnet Partenia in einem tieferen Sinn gerade nicht – wie Rom die getroffene Massnahme verstand – eine im mauretanischen Wüstensand versunkene Diözese, sondern die weltweit grösstmögliche Diözese überhaupt. Randständige und Arme, Ausgegrenzte und Verstossene, Abgeschobene und Ausgebeutete gibt es überall, wo Menschen leben – weltweit. Und Christinnen und Christen, die zur Kirche auf Distanz gehen, oder von ihr auf Distanz gesetzt werden gibt es zuhauf: Verbitterte und Enttäuschte, geschiedene Wiederverheiratete, Schwule und Lesben, von Leitungsfunktionen Ausgeschlossene... Und auch diese gesellschaftlich Geächteten und kirchlich Distanzierten haben Anrecht auf eine kirchliche Diözese. Und dies in ganz besonderem Masse, denn Jesus hat gerade diese randständigen Menschen zur Mitte seines Handelns gemacht.

Partenia also ist nicht verschwunden, sondern gleichsam vom Wüstensand in alle Welt verweht. Partenia ist universal geworden. «Partenia ist überall.» Und Partenia braucht einen Bischof der anderen Art. Das also war die geniale Intuition von Bischof Jacques Gaillot nach seinem Verdikt aus Rom. Und seither lebt und wirkt er konsequent nach dieser Intuition. Er solidarisiert sich mit den Ausgeschlossenen, lebte jahrelang mit Obdachlosen in Paris zusammen, ist viel auf Pastoralreise in seiner grossen Diözese – und hat ein Medium entdeckt, das ihm die Pastoral erleichtert: das Internet (denn bisher sind ihm von Rom für seine Riesendiözese noch keine Weihbischöfe zugestanden worden...).

Ende Oktober hatte ich Gelegenheit, Bischof Jacques Gaillot persönlich kennenzulernen. Im Rahmen einer Fortbildung für Seelsorger und Seelsorgerinnen hat er uns in Bethanien/St.Niklausen von seiner Vision von Kirche erzählt. Es war eine eindrückliche Begegnung und eine echte Ermutigung. Der Bischof der grössten Diözese erzählte in ganz einfachen Worten von eigenen Erfahrungen und Begegnungen und gab damit ein glaubwürdiges Zeugnis gelebten Glaubens. In dieser kurzen Begegnung habe ich etwas von Weihnachten und Menschwerdung erfahren und begriffen. In Partenia bleibt es immer Advent, aber es kann auch jederzeit Weihnacht werden!

Diese Erfahrung hat sich im Laufe der Konzeption dieser Nummer der Kurszeitung bestätigt. In der Beschäftigung mit Bischof Gaillot und

der Diözese Partenia ergab sich die Brücke zu Weihnachten und zur Menschwerdung wie von selbst. – Die Gedichte und Buchhinweise, unsere Kursauswertung und selbst die Termine, die sich in dieser Nummer auch noch finden, erhalten von daher eine ganz besondere Perspektive, an der sie zu messen sind.

Und so hoffen wir denn, dass auch auf Sie, liebe Leserin, lieber Leser ein kleiner Funke jenes Feuers überspringt, das der charismatisch-begnadete Bischof von Partenia entfacht. Auf dass es Weihnachten werde – nicht nur unter den Christbäumen, nicht nur im Christentum, nicht nur in den vielen kleinen Diözesen der Weltkirche, sondern in ganz Partenia. Weniger zu wünschen, wäre ein Verrat an der Botschaft der Menschwerdung Gottes selber.

*Felix Senn*

## **2. Das Weihnachtskind**

von Jacques Gaillot, Bischof von Partenia

Dezember 1995, Rue du Dragon: Infolge eines Gerichtsbeschlusses müssen wir das Haus räumen und treffen die nötigen Vorbereitungen.

Wir können doch nicht einfach so weggehen! So vieles haben wir zusammen erlebt: so viele Kämpfe, so viele Feste!

Und es ist bald Weihnachten. Man muss etwas machen. Wie immer bei uns wird alles im letzten Moment entschieden. Aber dann ist es für alle klar, für Gläubige und Nichtgläubige, Christen und Moslems: «Du musst uns eine Messe machen.»

Intensive Vorbereitungsarbeiten. Erstens der Ort. Der Familiensaal kommt nicht mehr in Frage. Der wäre zu klein. Wir werden also den grossen Versammlungssaal im Erdgeschoss nehmen, der auf den Innenhof geht. Dort haben etwa zweihundert Personen Platz, und wenn das nicht reicht, kann man die Zwischenwand zum benachbarten Saal öffnen und so den Raum verdoppeln. Wenn's immer noch zu klein ist, werden die Leute draussen bleiben.

Tatsächlich wird der Andrang gross sein, denn sie haben die Meldung im Radio gebracht. Zahlreiche Leute sind von auswärts gekommen und haben das Bedürfnis, mir zu sagen, dass sie schon seit langem nicht mehr zur Messe gehen.

Wir haben die Kinder um den Altar herum auf den Boden gesetzt, «Weiss oder Schwarz am selben Tisch», wie es einst der Traum von Martin Luther King gewesen war. Blumen, Kerzen – alles ist lichterfüllt. Mit grosser Innigkeit werden die althergebrachten Lieder gesungen, die uns von unserer Kindheit her vertraut sind: *Il est né le divin enfant. Les anges dans nos campagnes* (Geboren ist das göttliche Kind. Die Engel auf unseren Feldern).

Und einmal mehr hören wir die wunderbare, hoffnungsvolle Ankündigung des Propheten Jesaja, die er vor mehr als fünfundzwanzig Jahrhunderten in dunklen Stunden des Königreichs Juda machte: «Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf... Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt...» (Jes 9,1.5)

Dann kommt die frohe Botschaft der Engel an die Hirten, die Kunde von Jesu Geburt: «Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen

dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.» (Lk 2,11-12) Und das Evangelium gibt dazu den Kommentar: «Denn in der Herberge war kein Platz für sie.» (Lk 2,7)

Das Weihnachtskind, das Kind, das heute geboren wird, öffnet die Zukunft. Es kommt, um unter uns zu wohnen. Indem es in unsere Geschichte eintritt, lädt es uns ein, unser eigenes Leben ebenfalls neu anzufangen. Weihnachten ist eine Geburt, auch die unsrige. Jesus wird geboren, damit wir mit ihm neu geboren werden. Aber die Neugeburt ist schwieriger als die Geburt.

Jeder von uns hat seinen Wert. Jeder von uns hat seine Würde, und die kann ihm niemand wegnehmen. Das Weihnachtsfest ist das Fest des Menschen. Werden wir in dieser Nacht das Kind aufnehmen können, das uns geschenkt ist?

Aber da ist es ja, das Kind. Überrascht sehe ich, wie es an meiner Seite steht. Ich kenne es nicht, es kommt sicher von auswärts. Es hatte mit den andern dort gesessen, und plötzlich ist es aufgestanden und ist zu mir gekommen, wie um mir zu assistieren. Es ist ein schöner, blondgelockter kleiner Junge, wahrscheinlich vier oder fünf Jahre alt.

Während der Gabenbereitung stützt er sich sogar mit den Ellbogen auf den Tisch. Er schaut die Kerzen an, er schaut die Leute an, die Leute schauen ihn an. Er ist – wie bei der Krippe – zum Zentrum geworden. Er reisst uns mit.

Er fühlt sich dort wohl! Ich mache ihm Platz. Es ist, als würden wir konzelebrieren. Er fixiert all meine Gesten. Ich mache keinen Schritt, ohne dass er mitgeht. Während ich den Friedensgruss spreche, ist er da an meiner Seite. Ich gehe die Kommunion austeilen, er ist immer noch da. Als er sieht, dass die Leute die Hand hinhalten, um die Hostie zu empfangen, hält er sie auch hin. Nachdem ich fertig bin, nehme ich ihn bei der Hand und kehre mit ihm zum Altar zurück. Auf den Gesichtern der Anwesenden ist ein Lächeln zu sehen.

Am Schluss der Messe kommt ein Mann auf mich zu: «Das ist mein Sohn.» Ich spüre, wie stolz er ist. Glücklicher Vater!

Drei Monate später, ich wohnte schon nicht mehr an der Rue du Dragon, erhielt ich von ihm folgenden Brief:

«Bei der Messe, die Sie an der Rue du Dragon am Weihnachtsabend 1995 gefeiert haben, ist ein kleiner Junge zu Ihnen gekommen. Er war bei Ihnen willkommen. Dieses Kind, das soeben fünf Jahre alt geworden ist, heisst Jean. Er wird wahrscheinlich nie den Religionsunterricht besuchen. Er ist auch nicht getauft. Ich nehme mit Ihnen Kontakt auf, weil ihm das religiöse Gefühl, das Verbunden-Sein, sicher nicht fremd ist. Ich glaube, dass es zu meiner Aufgabe als Vater gehört, ihm die Entfaltung auch auf diesem Gebiet zu ermöglichen. Ich denke auch, dass Jean mir nicht gehört. Und dass er viel länger auf der Welt sein wird als seine Eltern. Ich würde seine Zugehörigkeit zur menschlichen Gemeinschaft und zum spirituellen Leben gerne durch eine Zeremonie deutlich machen. Ich habe keine Veranlassung, auf andere Impulse als den christlichen zurückzugreifen, um die Menschwerdung meines Sohnes auf religiöse Art zu würdigen.

Ausserdem fühle ich mich nicht berechtigt und habe ich nicht den Wunsch, ihn durch ein feierliches Versprechen an die römisch-katholische Kirche zu binden. Ist es möglich, dass er eine christliche Taufe erhält, ohne die Verpflichtung, der katholischen Kirche

anzugehören, offen auf die universelle menschliche Gemeinschaft hin?  
Hätten Sie Zeit, um mit mir über dieses Anliegen zu sprechen?...»

«Glücklich der Vater, der ein solches Kind hat», hatte ich gedacht, als er sich mir näherte, um seinen Sohn zu holen. Denn – wie Charles Péguy es sagt (in: «Le mystère des Saints Innocents») –:

*in der Kindheit liegt eine einzigartige Gnade,  
eine Ganzheit, eine Allererstheit,  
ein Ursprung, ein Geheimnis, eine Quelle,  
ein sozusagen absoluter Anfang.  
Die Kinder sind ganz neue Kreaturen.  
Auch sie, ja sie vor allem,  
reißen den Himmel mit Gewalt an sich.*

Aber nachdem ich den Brief des Vaters gesehen habe, denke ich auch: «Glückliches Kind!»

Ich lese den Brief nochmals: «... Ich denke auch, dass Jean mir nicht gehört. Und dass er viel länger auf der Welt sein wird als seine Eltern...»

Ich weiss nicht, woher er diese tiefe Überzeugung hat. Seine Worte erinnern einen sofort an das schöne Gedicht von Khalil Gibran (in: «Der Prophet»):

*Eure Kinder sind nicht Eure Kinder.  
Sie sind die Söhne und Töchter  
der Sehnsucht des Lebens nach sich selber.  
Sie kommen durch euch, aber nicht von euch,  
und obwohl sie mit euch sind,  
gehören sie euch doch nicht.  
Ihr dürft Ihnen eure Liebe geben,  
aber nicht eure Gedanken,  
denn sie haben ihre eigenen Gedanken.*

Hat er diesen Text gelesen? Aber es ist nicht dasselbe, ob man einen Text kennt, ihn bewundert, von ihm intellektuell durchdrungen ist oder ob man danach lebt, wenn es gilt, der Versuchung zu widerstehen, das Kind für sich zu behalten, in ihm weiterzuleben, sich in ihm neu zu schaffen.

«... weil ihm das religiöse Gefühl, das Verbunden-Sein, sicher nicht fremd ist», stellt der Vater fest.

Und ob! Die Verbundenheit dieses Kindes ist augenfällig, und doch ist es nicht gebunden.

Jetzt verstehe ich die erstaunliche Spontaneität, mit der der kleine Jean zu mir kommen und mich in aller Unschuld und Unbefangenheit begleiten konnte. Vertrauen erweckt Vertrauen. Offenheit ruft Offenheit hervor.

Oft erweckt der Glaube den Glauben.

Denn ebenso erstaunlich erscheinen mir die andern Überlegungen dieses Mannes. Ohne irgendein Dogma zu proklamieren, betrachtet er sich als einem christlichen Umfeld zugehörig, so sehr, dass er in bezug auf seinen Sohn das Wort *Menschwerdung* braucht, den Begriff, den die christliche Theologie geschaffen hat, um auszudrücken, wie Gott in der Person Jesu gegenwärtig wird. Er gibt den oft nichtssagend

gewordenen Worten ihren «Sinn» zurück. Die Wahrheit wird durch Bestätigungen und Wiederholungen nicht wahrer; sie wird greifbar, wenn sie angenommen und gelebt wird.

Für seinen Sohn bittet er um die Taufe. Was will er damit sagen? Dass seinem Kind ein Anruf übermittelt werde, den er selbst vernommen hat, der aber von sehr weit her kommt, ein vom fernen Ozean kommender Windhauch, der Hauch, den wir «Geist» nennen. Er erwartet eine Öffnung auf eine Dimension hin, die über den Menschen hinausgeht, ihn aber ganz durchdringt, indem er seine Grenzen sprengt.

«... Ich fühle mich nicht berechtigt und habe nicht den Wunsch, ihn durch ein feierliches Versprechen an die römisch-katholische Kirche zu binden...»

Da sollte ich protestieren. Aber ich kann ihn nur bewundern. Ich sollte ihm zurufen, dass er die «Pflicht» hat, seinen Sohn zu binden; aber ich merke, wie sehr der Geist gerade in der Freiheit zu finden ist: «Du bist du, und ich erkenne dich voll und ganz als *dich* an. Du bist von mir, du bist mein Sohn – aber du bist anders. Werde du selbst.»

Glücklich das Kind, das hört, wie es «Sohn» genannt wird, ohne davon erdrückt zu werden. Es kann atmen, sein Segel entfalten, aufs weite Meer hinausfahren. Geschieht es nicht durch solche Worte, dass wir dem Wesentlichen des Weihnachtsfestes auf die Spur kommen?

Weihnachten ist die Geburt, eine «wunderbare» Geburt, die auch die unsrige ist.

---

Aus: J. Gaillot, Knospe, du trägst die Kraft zur Blüte. Begegnung mit dem Evangelium, Edition K. Haller, Küsnacht 1997, 76-81.

### **3. Jacques Gaillot – Bischof von Partenia** **Die folgenden Informationen über das Bistum Partenia** **und Bischof Jacques Gaillot können im Internet** **unter [www.partenia.org](http://www.partenia.org) abgerufen werden.**

#### **Partenia – Diözese ohne Grenzen**

Partenia befand sich zur Zeit des heiligen Augustinus (4. Jahrhundert) in der «Mauritanie Sitifienne», also in der Gegend von Setif, in den Hochebenen des heutigen Algerien.

Man weiss praktisch nichts über diese Diözese, weder über ihre Entstehung noch über ihre genaue geographische Lage. Es ist nutzlos, sich heute dorthin zu begeben, denn sie ist im Sand verschwunden. Im Jahre 484 fielen Vandalen ins Land ein. Ihr König berief in seinem Palast in Karthago eine Bischofsversammlung ein. Rogatus, der Bischof von Partenia, wurde verfolgt und in die Verbannung geschickt.

Da Partenia nicht mehr existiert, wird es zum Symbol all derer, die in der Gesellschaft und in der Kirche das Gefühl haben, nicht mehr zu existieren. Es ist eine weite Diözese ohne Grenzen, in der die Sonne nicht untergeht.

## Wer ist Jacques Gaillot?

Geboren ist er am 11. September 1935 in St. Dizier en Champagne, seine Familie war im Weinhandel tätig. Schon sehr früh erwacht in ihm der Wunsch, Priester zu werden. Nach der Mittelschule tritt er ins Priesterseminar von Langres ein.

Von 1957 bis 1959 leistet er in Algerien Militärdienst, wo er mit den Gewalttaten des Krieges konfrontiert wird. Diese Erfahrung führt ihn dazu, sich mit der Gewaltlosigkeit auseinander zu setzen. Bei dieser Gelegenheit entdeckt er auch die muslimische Welt und knüpft solide Bande der Freundschaft mit den Algeriern.

Im März 1961 wird er zum Priester geweiht und 1982 zum Bischof von Evreux ernannt.

Als Mann der Tat, der aktiv ins Zeitgeschehen eingreift, hat Jacques Gaillot oft zu aktuellen Ereignissen Stellung bezogen. Im Jahre 1983 unterstützt er vor dem Gericht von Evreux einen jungen Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen. 1985 spricht er sich für die Unterstützung der palästinensischen Revolte in den besetzten Gebieten aus und kommt in Tunis mit Yassir Arafat zusammen. Von der UNO wird er zu einer ausserordentlichen Sitzung eingeladen, an der über die Abrüstung debattiert wird. Im Juli 1987 reist er nach Südafrika, um dort einen jungen Antiapartheid-Aktivisten aus Evreux zu treffen, der vom Regime in Pretoria zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Wegen dieser Reise muss er darauf verzichten, auf der diözesanen Pilgerreise nach Lourdes als Begleiter mitzuwirken, was Kritik zur Folge hat.

Im November 1988 tritt er im Rahmen der in Lourdes hinter verschlossenen Türen tagenden Vollversammlung für die Priesterweihe verheirateter Männer ein.

Jacques Gaillot führte eine Synode durch, die drei Jahre dauerte. Er schrieb etwa ein Dutzend Bücher, von denen vor allem *Coup de gueule contre l'exclusion* (Protestschrei gegen den Ausschluss) für Aufsehen sorgte. Es ist eine scharfe Kritik der Einwanderungsgesetze des damaligen Innenministers. Dieses Buch lieferte später Rom den Vorwand für seine Absetzung.

1995 wird Jacques Gaillot als Bischof von Evreux abgesetzt. Roms Beschluss wird als Ungerechtigkeit empfunden, er ruft in Frankreich, aber auch im Ausland grosses Unverständnis hervor und schlägt bei Christen und Nichtchristen tiefe Wunden.

Jacques Gaillot wird Bischof «auf eine andere Art». Mit Leidenschaft trägt er das Evangelium aus den Mauern hinaus. Er arbeitet in Paris mit den Ausländern zusammen, die nicht im Besitz gültiger Aufenthaltspapiere sind, mit obdachlosen Familien, mit jungen Arbeitslosen, Partenia die Diözese ohne Grenzen, wird zum Hort der Freiheit für die «-losen».

Im Mai 2000, nachdem er fünf Jahre lang beiseite geschoben worden ist, anerkennen die französischen Bischöfe seine Arbeit. Jacques Gaillot ist auf eine andere Art Bischof, gehört aber zu ihrer Gemeinschaft. Sein Weg ist verschieden, aber er bleibt in Verbindung mit dem Episkopat. Diese Anerkennung ist wertvoll für alle Christen, die am Rande der Kirche leben müssen.

## 4. Den Kirchenfrühling kann niemand aufhalten

### Gespräch mit dem abgesetzten französischen Bischof Jacques Gaillot

Vor fünf Jahren setzte der Vatikan Jacques Gaillot als Bischof von Evreux ab. Er übertrug ihm das Bistum Partenia, das seit 1500 Jahren unter dem nordafrikanischen Wüstensand begraben liegt. Die Absetzung gab Gaillot Zeit, sich noch mehr als vorher in den Dienst der Marginalisierten zu stellen. Das folgende Interview entstand anlässlich seines Besuches am 25. Oktober 2000 in der Schweiz.

*Wie fühlen Sie sich als "Wüstenbischof"? Sind Sie einsam?*

**Jacques Gaillot:** Ich wohne im Haus der Ordensschwestern vom Heiligen Geist, zusammen mit rund 60 Menschen, mit Priestern, Nichtpriestern, Studenten und Gästen. Tagsüber bin ich unter den "Sans papiers", den illegalen Einwanderern. In ihrem Treff finde ich immer rund 300 Personen. So bin ich stets unter Menschen, unter Gläubigen und Ungläubigen, unter Christen und Muslimen. Von Einsamkeit keine Spur!

*Die Absetzung als Bischof war für Sie also eine Art Befreiung?*

Ich besitze nun die Freiheit, ausserhalb aller Institutionen zu sein. So lebe ich Schulter an Schulter mit den Menschen, vor allem mit jenen "ausserhalb der Mauern". Ich verfüge in meinen Entscheidungen über weit mehr Spielraum als innerhalb einer Diözese.

*Im Mai haben die französischen Bischöfe Sie wieder in ihre Konferenz eingegliedert. Wer hat die Initiative zu dieser Versöhnung ergriffen?*

Ich spreche nicht von Versöhnung, sondern von Anerkennung, von Einverständnis. Die Bischöfe haben sich gesagt: Jacques Gaillot ist zwar nicht genau gleich wie wir. Doch wir sind mit ihm verbunden. Er geht zwar andere Wege als wir. Doch er hat eine wichtige Aufgabe. - Ich bin und bleibe Bischof von Partenia. Es ist also keine Rückkehr in die Institution. Ich kann weiterfahren wie bisher, aber in Verbundenheit mit den andern Bischöfen.

*Ist dieser Schritt der Bischöfe für Sie wichtig?*

Ja. Er ist auch wichtig für viele Katholiken, die unter diesem Zerwürfnis gelitten haben. Besonders wichtig ist er für die vielen Christen, die "draussen" sind.

### Tod der Konzilskirche

*Sie haben oft über die "Konzilskirche" geschrieben. Existiert diese noch?*

Nein, sie ist praktisch beerdigt, auch wenn man sich oft noch auf sie beruft. Man hat die Folgerungen aus dem Konzil nicht gezogen. Jedoch gibt es eine Frucht, die reift: das "Volk Gottes", mündige Christen, erwachsen, gebildet, fähig für den Dialog und auch kritisch. Die Entwicklung ist aussergewöhnlich und kann nicht mehr

aufgehalten oder gar rückgängig gemacht werden. Diese Kirche ziehe ich bei weitem jener vor, die ich vor dem Konzil erlebt habe.

*Man spricht vom Winter der Kirche. Erwarten Sie einen Frühling?*

Den Frühling kann niemand aufhalten! Ich sehe ihn an der Basis keimen und wachsen. Da steigen Lebensäfte- und kräfte auf. Ich denke an Menschen, die nicht ständig auf Gebote und Verbote warten. Sie gehen auf ihrem eigenen Weg vorwärts.

### **„Märtyrer des Elends“**

*In einem Ihrer Bücher warfen Sie der Kirche vor, sie drücke sich oft um Stellungnahmen zu brennenden Zeitproblemen. Können Sie uns aktuelle Beispiele nennen?*

Es gibt immer wichtige Probleme, wozu sich die Kirche deutlich äussern und für deren Lösung sie sich ernsthaft engagieren muss. Denken Sie nur an die "Sans papiers", die Atomenergie, an die Rüstung und die Waffenausfuhr usw.

*Glauben Sie an die Wirksamkeit kirchlicher Äusserungen?*

Ja. Sie sind sehr wirksam, allerdings unter der Bedingung, dass Taten sie begleiten und abstützen. Und diese fehlen leider oft. Wenn aber beides zusammengeht, wird man auf die Kirche hören.

*In Ihrem Brief, den Sie im Oktober fürs Internet schrieben, bezeichnen Sie die Flüchtlinge aus Nordafrika als "Märtyrer des Elends". Wie kommen Sie zu diesem Ausdruck?*

In Spanien traf ich viele Marokkaner in sehr misslichen Verhältnissen. Sie hatten ihre Heimat verlassen und waren nach Europa geflohen, voller Hoffnung auf ein besseres Leben. Es waren Junge von 12 bis 15 Jahren darunter. In Spanien kam es im Februar zu einem regelrechten Aufstand gegen die Flüchtlinge. Man verbrannte ihre Lager und Unterkünfte, verwundete 65 Menschen und trieb andere hinauf ins Gebirge. Als ich davon las, bat ich den Ortsbischof: "Tun Sie doch alles erdenklich Mögliche für diese Menschen, unsere Mit-Menschen!"

*Sind sie – bei uns werden sie von vielen "Wirtschaftsflüchtlinge" genannt - nicht eine Gefahr, eine Bedrohung unseres Wohlstandes?*

Bevor man sie als Gefahr betrachtet, muss man sie als menschliche Wesen sehen und in ihrer Menschenwürde hochachten, ja sie als Brüder und Schwestern bejahen.

*Sie gelten auch als Freund der Muslimen. Diese werden bei uns von manchen ebenso als Gefahr betrachtet. Ist durch sie nicht das "christliche Abendland" gefährdet?*

Keineswegs! Wir müssen tolerant sein und offen fürs Gespräch mit ihnen. Wenn wir Angst haben, provozieren wir sie. Und wer Angst hat, wehrt ab, verschliesst sich.

*Sie sind ein Bischof der Menschen am Rande, oder wie Sie sagen, der "-losen": der Arbeitslosen, Papierlosen, Obdachlosen. Wie weit gelingt es Ihnen, Ihre Mitbrüder für diese Marginalisierten zu interessieren?*



Dem Bischof von Paris riet ich, zu den Flüchtlingen zu gehen, die in grossem Elend leben. Auch den Nuntius bat ich: "Bitte, gehen Sie heraus aus ihrem Palast, hinaus auf die Strasse. Sie wissen doch, was Franziskus getan hat und heute täte? Er stammt doch aus derselben Stadt wie Sie." Worauf der Nuntius sagte: "Ja, aber der war eben nicht Nuntius."

### **Augaben des Bischofs**

*Eine Frage zu Ihrem Selbstverständnis als Bischof: Die Theologie spricht von drei Aufgaben der Bischöfe als Lehrer, Priester, Hirte. Welche halten Sie für die wichtigste?*

Für mich ist es die Hirtensorge. Der gute Hirte setzt sein Leben ein für die Seinen. Wenn man Leben hingibt, spendet man Leben. Guter Hirte ist, wer die Seinen gern hat, ihnen jeden Tag seine Zeit, Kraft, Gesundheit verschenkt, damit sie wachsen und mehr Leben haben.

*Gerade ein Bischof wie Sie, der viel schreibt und spricht, ist doch auch ein "Lehrer"?*

Ich würde mich lieber als Zeugen bezeichnen. Im Wort bezeuge ich meine Lebenserfahrungen. Ich sage, was mir wichtig war und ist. Ich kläre auf, schlage vor. Entscheiden aber müssen die Menschen selber. Denn das Evangelium verlangt Respekt vor der Freiheit. Und der Bischof muss zu dieser Freiheit hin führen.

*Interview: Walter Ludin*

### **Neuere Publikationen von J. Gaillot**

Sonnenaufgang in der Wüste. Ich wähle die Freiheit. Gespräche mit Jean-Claude Raspigeas, Edition K. Haller, Küsnacht 1997.

Knospe, du trägst die Kraft zur Blüte. Begegnung mit dem Evangelium, Edition K. Haller, Küsnacht 1997.

Zus. mit E. Drewermann, Der Traum von Menschlichkeit. Gespräche (hg. von P. Eicher), Kösel-Verlag, München 1997.

Unterwegs in Partenia (CD-Rom), Edition K. Haller, Küsnacht 2000.